

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkszeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover

1. Jahrgang

1. August 1936

Nummer 4

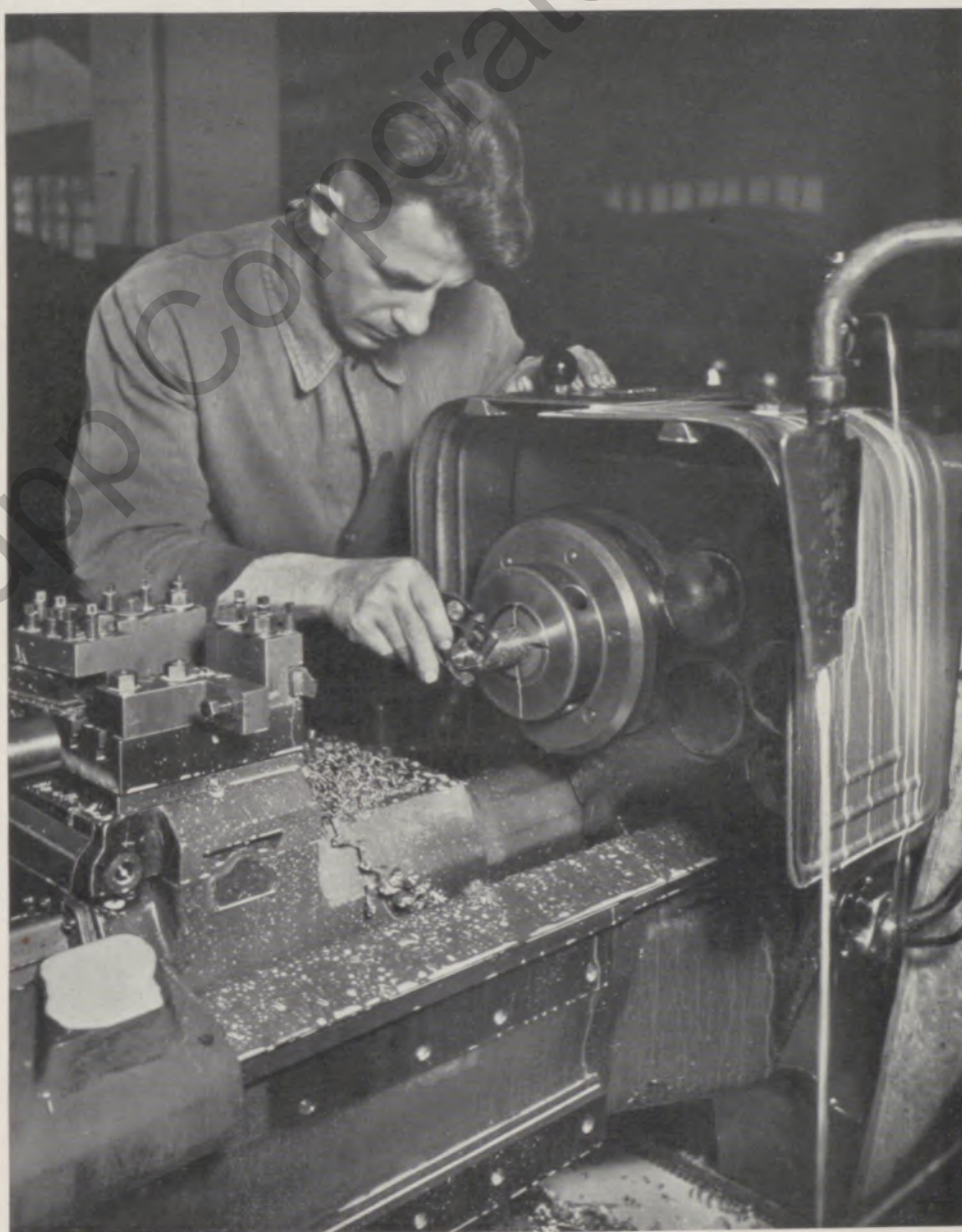
Ernte

Nun steht die Frucht der Äcker golden in den Halmen, schwer neigen sich die Ähren zum Boden nieder, dem sie entsprossen, und die Sense fährt mit klingendem Sang über die Felder. Erntezeit. Wie ein Raunen von der Erfüllung des Lebens geht es durch die sommerliche Welt. Unter sengender Sonne sind Landmann und Landfrau draußen bei der Arbeit, doch unter der schweißbedeckten Brust schlägt das Herz voll dankbarer Freude. Niemand, der müde wäre! Es ist ein hartes Geschäft, Bauer zu sein, aber es ist ein stolzes Sein. Mitten hinein in die urerwigen Zusammenhänge von Werden und Vergehen, in die geheimnisvoll süße Wirklichkeit des Lebens gestellt, atmet der Bauer die Kraft, die ihn zum Grundpfeiler seines Volkstums gemacht hat.

Wir in der Stadt, in den vom Dröhnen der Maschinen widerhallenden Fabriken, empfinden in diesen Tagen eine heimliche Sehnsucht nach den Feldern und den Menschen darauf. Wir alle kommen ja von ihnen, wir selbst oder unsere Eltern, vielleicht auch schon die Großeltern. Aber was macht das? Schon richtig, wir hatten es in Jahren vergessen, in denen uns falsche Propheten das Proletariat der Großstädte anerkennen wollten. In Wirklichkeit gibt es das gar nicht, in Wirklichkeit sind wir schaffende Volksgenossen und gehören zusammen, wir von der Fabrik wie die vom Lande. Was wären wir, wenn uns die Nahrung fehlte? Haben wir es nicht kennengelernt in den letzten Jahren des Krieges, in den Schauern der Inflation? Wir ernten nicht mit dem Bauer, aber auch uns adelt unsere Arbeit. So dürfen wir und wollen wir mit dem Bauer ein Erntefest halten in Dankbarkeit und Freude, denn auch was wir tun, tun wir nicht um unserwillen, wir tun es für das deutsche Volk. Das Werk unserer Hände nennen wir Edelstahl, und deutscher Edelstahl sollen unsere Herzen sein, golden wie die Ähren auf dem Felde, wie das Gemüt unserer deutschen Bauern.

W. Fr.

Werkkameraden bei der Arbeit



Der Dreher

Zeitspruch der Arbeit

„Wir sind bereit, uns einzusetzen für das Gedankengut unseres Führers, für seine Idee, die uns Weltanschauung wurde. Wir sind aber auch bereit zur letzten Hingabe, zur Opferbereitschaft bis zum letzten für das Werk, das er geschaffen hat.

Und dieses Werk heißt: Deutschland!“

Hermann Göring

Aus der Rede an die Kämpfer der Bewegung und die Soldaten der neuen Wehrmacht am 1. Mai 1936

Deutscher Edelstahl

Warmarbeit *

Während die bisher geschilderten Edelstahlwerkzeuge für Kaltarbeit den Werkstoff in seinem natürlichen, also kalten Zustande bearbeiten und nur der Erwärmung ausgesetzt sind, die beim Arbeitsprozeß durch Schnittgeschwindigkeit, Reibung, Druck usw. entsteht, wird mit Warmarbeitsstählen der Werkstoff in warmem Zustande verarbeitet. Solche Warmarbeitswerkzeuge werden besonders zum Warmschlagen oder Warmpressen von kleinen oder größeren Konstruktionsteilen benutzt. Am meisten bekannt sind die sogenannten Gesenke, die von Gesenkschmieden zur Herstellung der verschiedenartigen Schmiedestücke verwendet werden, z. B. die Gesenke für Autokurbelwellen (Bild 6) und Pleuellstangen (Bild 7), die in Serien hergestellt werden. Man verlangt von diesen Stählen nicht nur genügende Zähigkeit, damit sie die Erschütterungen vertragen, sondern gleichzeitig die Beibehaltung der Festigkeit bei hohen Schmiedetemperaturen. Kleinere Gesenke oder sogenannte Schlagsäume spielen vor allem in der Messerherstellung eine wichtige Rolle.

Eine verwandte Arbeit leisten Pressscheiben und Warmmatrizen bei den Metallwerken zum Verpressen von Nichteisenmetallen wie Messing, Kupfer und ähnlichen Legierungen zu Stangen, Rohren und Formteilen, die in großen Mengen oder Stückzahlen erzeugt werden.

Auch das Verpressen von Kunstharzen, z. B. zu Radiogehäusen in der Radioindustrie (Bild 8) und zu Gegenständen des täglichen Bedarfs, wie Tassen, Tellern usw. (Bild 9), erfordert hochwertige

Edelstahlwerkzeuge zur Erzielung sauberer Preßteile in großen Stückzahlen.

Einer fast noch höheren Beanspruchung sind bestimmte Sonderstähle ausgesetzt, die eine Reihe von Metallen, besonders Aluminium und Messing, in warmem oder flüssigem Zustande zu bestimmten kleineren

Die Form dieser Werkzeuge, für die Stähle von hoher Warmbeständigkeit und Unempfindlichkeit gegen raschen und schroffen Temperaturwechsel, dem die Werkzeuge bei der Arbeit ausgesetzt sind, benötigt werden.

Die Verwendung als Baustoff

War bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts die Erzeugung von Werkzeugstahl die Hauptaufgabe der Edelstahlindustrie, so verlangte die Anfang des 20. Jahrhunderts

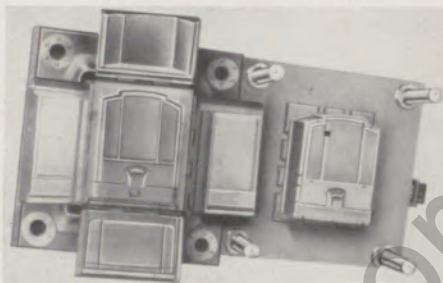


Bild 8: Plattenlappgesenk für Radio-Gehäuse

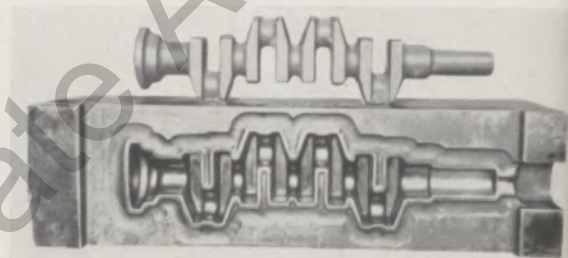


Bild 6: Gesenk für eine Autokurbelwelle

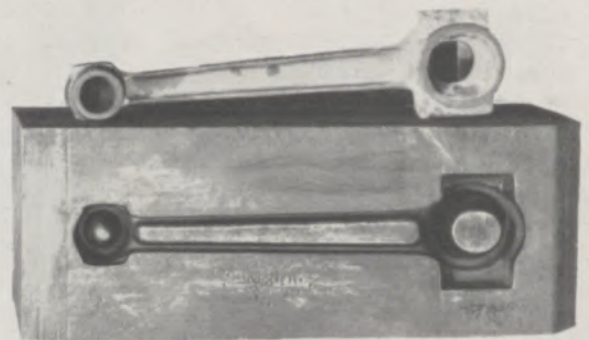


Bild 7: Gesenk für Pleuellstangen

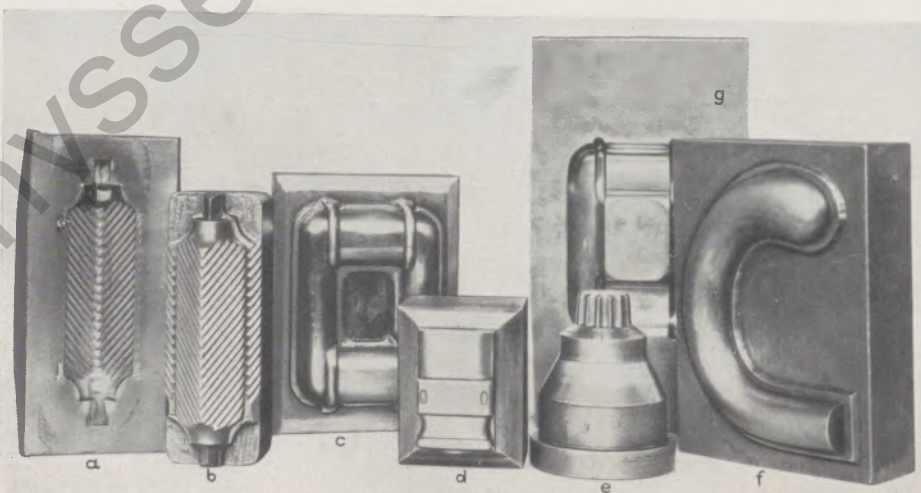


Bild 9: Pressformen für Kunstharz-Gegenstände

einsetzende Entwicklung des Kraftfahrzeuges die Herstellung neuer hochwertiger Stähle, denn die Entwicklung von Kraftwagen und Flugmotoren hing in hohem Grade davon ab, daß man unter Wahrung der Betriebssicherheit eine Gewichtsverminderung der Maschinen zur Erhöhung des Wirkungsgrades erreichte. Der deutschen Edelstahlindustrie ist es gelungen, in den sogenannten Nickel-, Chromnickel- und Chrom-Molybdän-Stählen zuverlässige hochwertige Baustähle zu schaffen, die in großen Mengen hergestellt werden und die Möglichkeit bieten, stark beanspruchte Teile von Kraftwagen und Flugzeugmotoren möglichst leicht zu erzeugen. Derartige Baustähle werden

* Aus dem unter unserer Mitwirkung herausgegebenen Heftchen „Deutscher Edelstahl“ der Fachgruppe Edelstahl in der Wirtschaftsgruppe eisenverarbeitende Industrie, Düsseldorf.

von der deutschen Edelstahlindustrie nicht nur als Stangen, Bleche usw., sondern auch in Form von Schmiedestücken in rohem, vorgearbeitetem und fertig bearbeitetem Zustande geliefert. Einen Höhepunkt der Anforderungen stellen bei Baustahl die Teile für Flugmotoren, besonders die Kurbelwellen (B. 10),

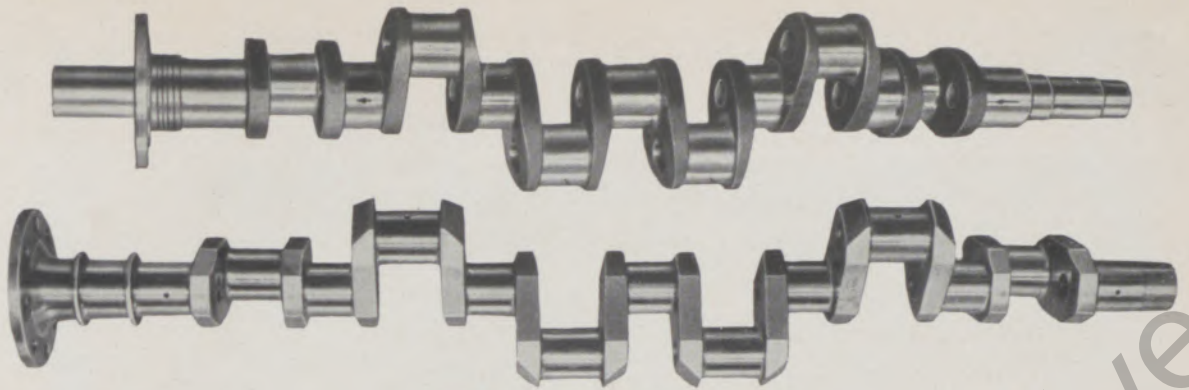


Bild 10: Flugzeug-Kurbelwellen

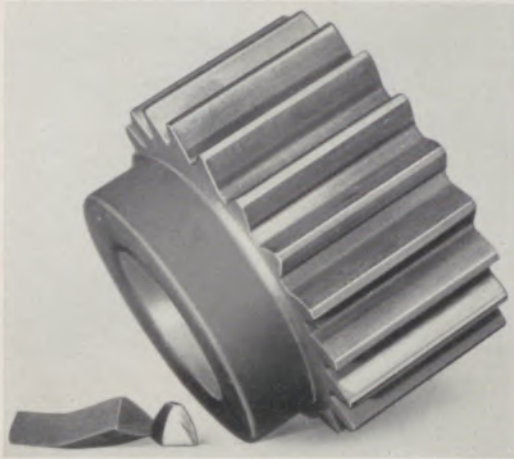


Bild 11: Zahnradriegel

Kugellagern und Rollenlagern dienen. Ein besonderes Verwendungsgebiet bilden die Magnetstähle, die zu Dauermagneten verarbeitet werden.

Auch die sogenannten Hartstähle gehören zur Gruppe der Baustähle. Sie kommen überall dort zur Anwendung, wo ein starker Verschleiß durch Reibung eintritt, z. B. an Baggern und an Schwalbungen zum Pressen von Braunkohlen (Bild 12).

Die Verwendung als Sondererzeugnis

In den letzten Jahren haben die rost-, säure- und hitzebeständigen Edelstähle steigende Bedeutung erlangt.

Diese Edelstähle sind widerstandsfähig gegen den Angriff der Luft, des Wasserdampfes, Seewassers usw. Mit der Erfindung des rostbeständigen Stahles hat der Edelstahl auch Eingang in den Bedarf des täglichen Lebens gefunden, wo er in Form von rostbeständigen Messern, Klingen, Löffeln, Kuchenhebern usw. verwendet wird.

Den rostbeständigen Stählen verwandt sind die hitzebeständigen Stähle. Sie werden vorwiegend im industriellen Ofenbau als Brennröste, Tragkörbe und Glühkästen verwendet und sind gegen Temperaturen bis zu 1500° C zunderbeständig. Bild 13 zeigt Glühtröpfe, Bild 14 eine Glühhaube aus hitzebeständigem Edelstahl.

dar. Man verwendet für diese einen Stahl, der als Legierungsmetalle Nickel, Chrom, Molybdän, Vanadium und auch Wolfram enthält und eine Festigkeit bis zu 120 kg/mm² erreicht, wobei trotz der hohen Festigkeit noch große Zähigkeit bei hoher Widerstandskraft gegen dauernde Beanspruchung durch Erschütterungen vorhanden sein muß.

Aber auch alle übrigen im Automobil- und Motorenbau verwendeten Teile, wie Zahnradriegel (Bild 11), Wechselgetrieberäder, Differentialwellen, Kardanwellen, Spindeln, sind ungewöhnlich hohen Beanspruchungen ausgesetzt, die an die Güte und Gleichmäßigkeit dieser Baustähle die höchsten Anforderungen stellen.

Nicht geringer sind die Anforderungen, die von einem anderen Hauptabnehmer der deutschen Edelstahlindustrie, der Kugellagerindustrie, an die von ihr benötigten Baustähle gestellt werden, die zu Kugeln,

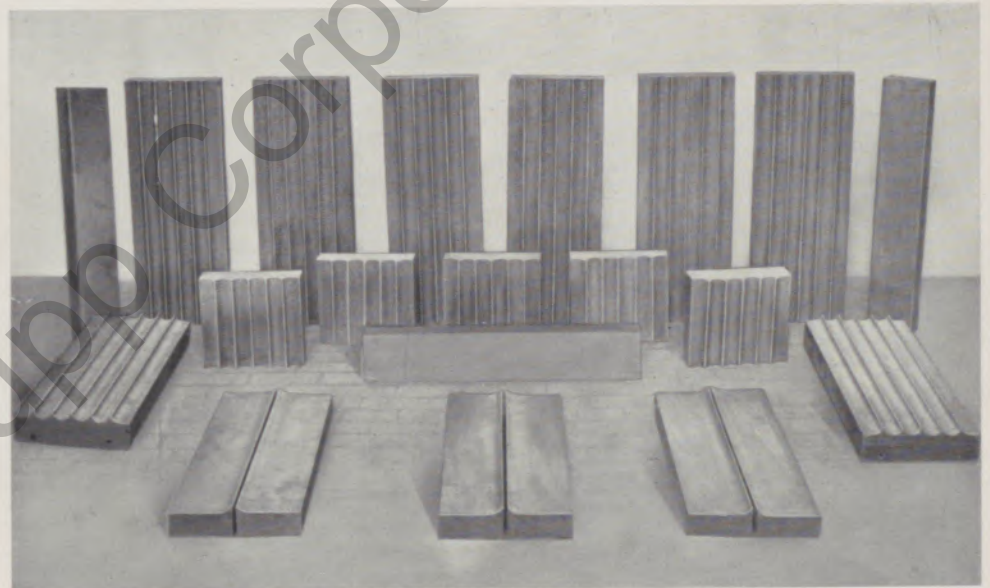


Bild 12: Hartstahlschwalbungen

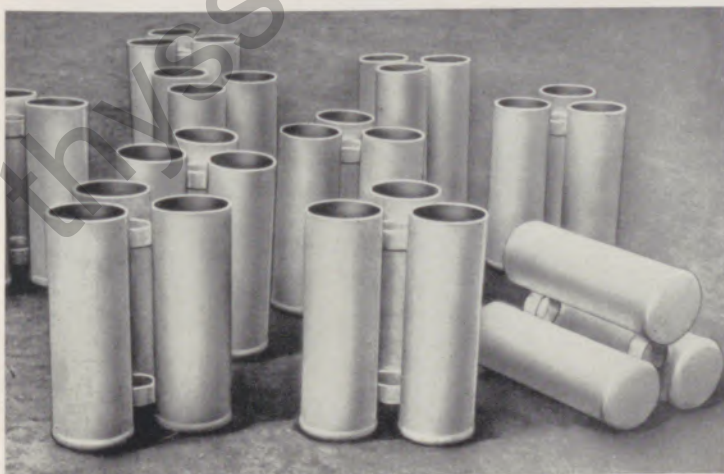


Bild 13: Glühtröpfe aus hitzebeständigem Edelstahl

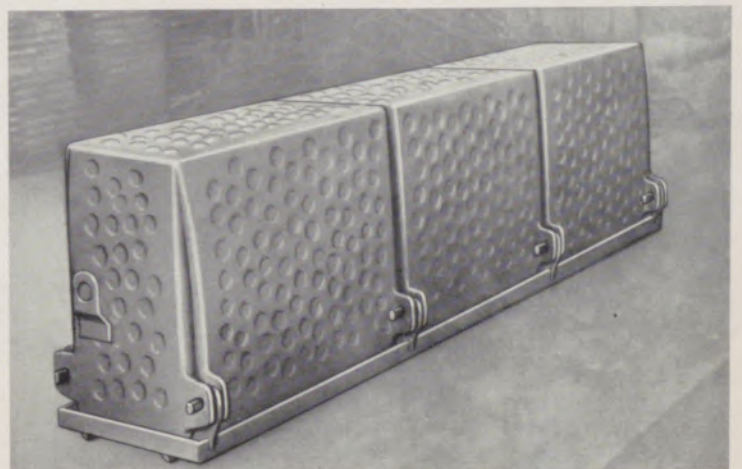


Bild 14: Glühhaube für Einfasshärtung aus Edelstahl

Das Fest der Jahresteilung



In Krefeld fand das Fest der Jahresteilung statt, das unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung sehr eindrucksvoll verlief. Auch die Edelstahler fehlten selbstverständlich nicht. Wir sehen sie auf Bild 1 an der Spitze des Festzuges, indes auf Bild 2 die Fachart Turnen marschiert.

Bild 3 bringt die Sieger des Sportvereins D.E.W. beim Feste der Jahresteilung, und zwar von links nach rechts: Honig, Steinbring, Ruyter, Frau Böhm, Jansen, Dölks, Elsemann, Bossers. Bild 4 erinnert an die Festrundflüge, wobei 16 Arbeitskameraden mit der „Ju 32“ von Köln nach Krefeld, andere 16 von Krefeld nach Köln flogen.



Spareinrichtung im Werk



Die Werkspareinrichtung findet bei den Gefolgschaftsmitgliedern großes Interesse

In den meisten Fällen ist Sparen nicht eine Angelegenheit des Könnens, sondern des Willens. Wo aber der Wille vorhanden ist, wird man sich freuen, die Vorteile des Sparens genauer kennenzulernen.

Um unseren Gefolgschaftsmitgliedern das Sparen leicht und angenehm zu machen, ist eine besondere Werkspareinrichtung geschaffen worden. Es wird natürlich der größte Wert darauf gelegt, daß möglichst alle Gefolgschaftsmitglieder hiervon Gebrauch machen. Wer sich beteiligen will, füllt einen Antrag aus, auf dem er den zu sparenden Betrag vermerkt. Diesen Antrag gibt er in einem geschlossenen Umschlag an das Lohn- bzw. Personalbüro. Der zu sparende Betrag wird bei der Monatsabschlusszahlung einbehalten und darüber auf einem besonderen Zettel, der der Lohn- bzw. Gehaltstüte beiliegt, quittiert. Dieser Zettel weist die jeweilige Höhe des gesparten Betrages aus. Der gesparte Betrag wird für jeden einzelnen Sparer auf ein besonderes Konto bei der Städtischen Sparkasse eingezahlt und durch ein Sparbuch belegt, das aufbewahrt, beim Ausscheiden des Inhabers aber diesem ausgehändigt wird.

Die Sparkasse haftet mit ihrem Vermögen für die Sparbeträge. Die Zinssätze, die für sämtliche Sparkassen einheitlich festgelegt sind, betragen

- bei satzungsmäßiger Kündigung .. 3%
- bei sechsmonatiger Kündigung 3 7/8 %
- bei jährlicher Kündigung 3 7/8 %

Die Werksleitung strebt eine Verzinsung der Sparbeträge mit 3 7/8 % an. Die Sparkasse ist bereit, in Ausnahmefällen wie Krankheiten, Sterbefällen usw. unter Abständnahme von der Kündigung und entsprechender Zinsbelastung Auszahlungen auch vor Ablauf der Kündigungsfrist vorzunehmen. Die Auszahlung von kleinen Sparbeträgen geschieht durch unsere Werksparkasse.

Daß die an der Spareinrichtung beteiligten Stellen zu größter Versiegenheit über die Höhe der Sparguthaben verpflichtet sind, ist selbstverständlich und braucht nicht besonders betont zu werden. Unseren Gefolgschaftsmitgliedern entstehen also durch diese Art des Sparens keinerlei Nachteile.

Die Werksleitung fördert die Spareinrichtung insofern, als sie jedem Sparer ein Sparbuch mit einem Anfangsbetrag von 3 RM. anlegt. Sobald der Sparer den Betrag von 50 RM. erreicht hat, zahlt die Werksleitung auf sein Sparbuch eine Prämie von 5 RM. ein und weitere 5 RM. bei einer Sparhöhe von 100 RM. Darüber hinaus wird alljährlich eine Anzahl von Prämien verlost, worüber noch nähere

Mitteilung bezüglich der Bedingungen an die Sparer ergeht. Auf diese Weise wird vielen Sparern das Sparguthaben ohne ihre Mithilfe erhöht.

Es ergeben einschließlich Zins und Zinseszins bei 3 %	RM.	RM.	RM.
bei monatlicher Einzahlung von	2.—	5.—	10.—
nach 3 Jahren .	75.—	188.—	376.—
" 5 " .	129.—	323.—	646.—
" 10 " .	279.—	698.—	1396.—
" 15 " .	453.—	1133.—	2265.—
" 20 " .	654.—	1636.—	3272.—
" 25 " .	888.—	2220.—	4440.—
" 30 " .	1158.—	2897.—	5794.—
Vom Endbetrag sind			
Einzahlung nur	720.—	1800.—	3600.—
dagegen Zinsen	438.—	1097.—	2194.—

In den vorgenannten Beträgen sind die von der Werksleitung zur Förderung des Sparens eingezahlten Beträge und die Prämien aus den jährlichen Verlosungen nicht enthalten. Die Aufstellung zeigt uns, daß selbst kleine Beträge im Laufe der Jahre durch Zins und Zinseszinsen zu erheblichen Kapitalsummen anwachsen, die dazu beitragen, sich für das Alter einen Sparpfennig zu schaffen, oder auch dazu dienen, das notwendige Kapital zur Schaffung eines Eigenheimes zu erhalten.

Wir rufen unsere Gefolgschaftsmitglieder zum Werksparen auf. Wer sich an der Einrichtung beteiligt, dient sich selbst. Sparsamkeit hebt aber nicht nur den Einzelnen, sondern auch das Wohl der Gesamtheit. Rl.

Werk und Familie

GEBURTEN IM JUNI:

- 3. Juni 1936 Tochter von Wilhelm Scheuß, Walzwerk;
- 4. Juni 1936 Tochter von Eduard Küsters, Reparaturwerkstatt;
- 10. Juni 1936 Sohn von Hubert Dophoven, Zieherei;
- 13. Juni 1936 Sohn von Peter Etzelbrück, Stahlwerk;
- 15. Juni 1936 Sohn von Paul Schmitter, Glühwerkbüro;
- 19. Juni 1936 Tochter von Wilhelm Vandelaar, Koberwerk;
- 26. Juni 1936 Sohn von Gerhard Schroers, Walzwerk;
- 28. Juni 1936 Sohn von August Bister, Materialstelle;
- 28. Juni 1936 Sohn von Gerhard Sorens, Walzwerk;
- 30. Juni 1936 Tochter von Peter Röttges, Abfußtage.

Nachtrag zum Mai:

- 1. Mai 1936 Sohn von Albert Zimmermann, Zieherei.

STERBEFÄLLE IM JUNI:

- 5. Juni 1936 Konrad Hartmann, Angestellter, Abt. Expedition.



Gefolgschaftsmitglieder wünschen Aufklärung über unsere Werkspareinrichtung



DAS AUSLAND UND WIR

Dienen Werksbesuche im Inlande der gegenseitigen Zusammenarbeit, so ist das bei Ausländerbesuchen gewiß auch der Fall; aber der höhere Nutzen solcher Besuche steckt doch in dem Gewinn an Ansehen und Weltgeltung der deutschen Wertarbeit. Wir dürfen stolz darauf sein, zu den deutschen Betrieben zu gehören, die im Auslande

stets besondere Beachtung gefunden haben. Aus dieser Einstellung heraus haben uns auch neuerdings wieder fremde Gäste beehrt.

Bild oben: Chinesen besichtigen das Werk; × Gesandtschaftsattaché Dr. Wang, ×× Direktor Plettenberg, Berlin.

Bild unten: Schwedische Studenten besichtigen das Werk, × der Leiter, Bergingenieur Wyberg, ×× Dr.-Ing. Scherer im Werk.



Werkskameraden

Unsere Leser werden — mit Freude, wie wir hoffen — festgestellt haben, daß wir in jeder Ausgabe unserer Werkszeitschrift ein Bild unter dem Sammelnamen „Werkskameraden bei der Arbeit“ bringen. Hierbei kommt es nicht so sehr auf die Person des gerade Abgebildeten, der darum auch nicht benannt wird, als auf den Vertreter der Kameraden an, die gleich ihm die betreffende Leistung vollbringen. So sollen mit der Zeit alle unsere Betriebe kennzeichnenden Arbeitsvorgänge dargestellt und das gegenseitige Kennenlernen und Verständnis unserer gesamten Betriebsgemein-

schaft untereinander vertieft werden. Indem durch unsere Bilder Arbeit und Arbeitende geehrt werden, wird aber auch sichtbar gemacht, wie viele und mannigfache Mühen notwendig sind, damit ein fertiges Werkstück zustande kommt.

Das Bild auf der ersten Seite der vorliegenden Nummer unserer Zeitung zeigt einen Dreher der Magnetfabrik Dortmund, der auf einer Revolverdrehbank mit unseren Schnelldrehstäben die Weichseisenkerne von Derstit-Magnetssystemen dreht. Der Durchmesser des Kernes wird mit einer Grenzsachselehre, deren Meßzapfen aus hochwertigem Edelstahl bestehen, auf $\frac{1}{100}$ mm Genauigkeit gedreht. Das Ergebnis ist vollendete industrielle Feinarbeit.

Die Remscheider Werkstapelle

Am zweiten Pfingstfeiertag machte die Remscheider Werkstapelle, begleitet von einem großen Teile der Gefolgschaft, einen Ausflug nach Schloß Rüppelstein. Dort, wo man den herrlichen Ausblick auf die Müngstener Brücke hat, gab die Kapelle ein Frühkonzert, das bei allen Teilnehmern besten Anklang fand. In den Anlagen des Schlosses hatten die Kinder Gelegenheit, sich auf dem Spielplatz herumzutummeln. Es war ein Tag herzlicher Verbundenheit der Remscheider Betriebsgemeinschaft.

Am Samstag nach Pfingsten beteiligte sich die Werkstapelle an der Veranstaltung „Wertmann vorm Mikrophon“ der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, um sich als Ortsfieger die Berechtigung zur Teilnahme am Gauauscheidungsturnier in der Varmer Stadthalle (14. Juni) zu erwerben. Über diesen Kampf lasen wir in der Tagespresse u. a.: „Außer der NS-W-Kapelle war noch die Kapelle der I. G. Farbenindustrie zugelassen, so daß sich zwischen beiden ein scharfer Kampf entspann, der sich eindeutig zugunsten der Musiker von Edelstahl entschied. Die Ansage übernahm Werbeberater Lorber, Remscheid. Die Kapelle (Musikzugführer Anton) spielte zuerst „Roemische Berge“ und „Münchener Rindl“ und dann zusammen mit dem Spielmannszug (Spielmannszugführer Schröder) den König-Karl-Marsch. Die Darbietungen fanden Beifall sowohl beim Publikum wie bei den Vertretern des Reichsführers Köln. Als Abschluß spielte man mit dem Spielmannszug den Großen Zapfenstreich. Auch hiernach setzte verdienter Beifall ein.“ Wü.

Arbeitsmänner treffen sich

Es tönt auf grüner Heide
das Werkfoldatenlied,
im grauen Arbeitskleide
ziehen wir in Reih' und Glied.
Wir tragen Beil und Spaten
statt Kugel und Gewehr,
wir sind die Werkfoldaten,
wir sind das graue Heer.

Zu tilgen Deutschlands Schande
sind wir allzeit bereit,
wir helfen unserm Lande
aus Arbeitslosigkeit.
Wir säen grüne Saaten,
wo andere Unkraut säen,
und woll'n als Werkfoldaten
getreu zur Heimat stehn.

Und wenn ein neuer Morgen
den Freiheitskampf gebracht
und über Not und Sorgen
das deutsche Volk erwacht,
dann lassen wir vom Spaten
und greifen zum Gewehr
und stehen als Werkfoldaten
im deutschen Freiheitsheer!

Zum 6.—7. Juni erging der Ruf zum ersten Gautreffen aller ehemaligen Arbeitsdienstler in Neuß. Die Kameraden der Gaugruppe Krefeld-Verdingen traten am „Haus der deutschen Arbeit“ in dunkler Hose und weißem Sporthemd an. In Omnibussen ging es nach Neuß. Vom Marktplatz wurden wir unter Voranmarsch des Gaumusikzuges des Arbeitsdienstes in unser Quartier, eine große, außer Betrieb befindliche Margarinefabrik, geführt. Nach und nach trafen auch die anderen Ortsgruppen ein, jede von den schon anwesenden Kameraden umringt und mit Fragen befüllt. Es war ein freudiges Wiedererkennen, und lustiges Erzählen aus der alten Dienstzeit begann. Um 8 Uhr Marsch durch Neuß zum Stadion. Hier waren Buden aufgeschlagen, und in der Mitte befand sich eine Riesentanzfläche. Der Gaumusikzug spielte zum Tanze auf, und die Arbeitsmänner stürmten mit lustigen Mädchen die Tanzfläche. Am nächsten Tage regnete es Bindfäden, von lachendem Sonnenschein keine Spur. Am

10 Uhr klärte es auf, und schon hieß es: „Alles nach Ortsgruppen geordnet draußen antreten, Gruppe Krefeld-Urdingen marschiert an der Spitze.“ Wir marschierten wieder durch Neuß zum Stadion. Hier sollte eine Rundgebung stattfinden, doch der Wettergott hatte kein Einsehen mit uns, und wieder regnete es in Strömen. Im Sturmschritt ging es ins Quartier zurück, um das Mittagessen, eine kräftige Erbsensuppe mit Speck, in Empfang zu nehmen. Um 5 Uhr marschierten die Fahnenabordnungen zum Bürgervereinshaus. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Neußer Bürgermeisters legte der Gauarbeitsdankwälder die Wege und Ziele des Arbeitsdankes dar und hob besonders die Vereinigung des Arbeitsdankes mit der Arbeitsfront hervor, denn er sei eine Untergliederung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Ein dreifaches Siegesheil auf Führer und Vaterland und die Hymnen beendeten die Feier. Gegen 1/3 Uhr bestiegen wir wieder die Omnibusse, die uns nach Krefeld zurückbrachten. Das Gautreffen war für unsere junge Organisation ein voller Erfolg, und den ehemaligen Arbeitsmännern, die heute dem Arbeitsdank noch fernsteht, rufen wir zu: „Auch du gehörst in den deutschen Arbeitsdank!“ S. Fr., Zieherei.

mit der Belegschaft der Firma Brünningshaus, Westhofen, angekommen. Doch auch hier konnten wir nicht lange bleiben, denn unser Ziel war die Mosel. Die Weiterfahrt brachte uns an die Fähre nach Winningen. Wir setzten über, und bald sah man die „Edelstahler“ in bester Stimmung. Mit den Einwohnern war rasch Freundschaft geschlossen, doch allzusehnell verflohen die



Im „Schwan“ zu Winningen

Stunden, und es hieß, wieder Abschied nehmen. Die Rückfahrt ging im Gewitterregen flott von statten. Gegen 4 Uhr morgens landeten wir wieder in der Heimat.

Für nächstes Jahr ist geplant, unsere Kameradschaftsfahrt auf zwei Tage auszudehnen; darum, Kameraden, beginnt bald mit dem Sparen! Allen, die dazu beigetragen haben, die Fahrt so schön zu gestalten, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

2. In die Eifel

Am 20. Juni feierte die Gefolgschaft der Mechanischen Werkstatt ihren Kameradschaftstag durch eine Fahrt in die Eifel. In Vertretung der Betriebsleitung nahm WSD. Verhülsdort hieran teil. Ab 6.45 Uhr brachten uns vier Omnibusse vom Hauptbahnhof Krefeld über Neuß, Jülich, Düren nach Nideggen. Beim Frühstück im Ratskeller erfreuten uns sechs fangeskundige Kameraden unter Leitung von Verhülsdort mit einem Gefangenvortrag. Anschließend wurde die um 1180 von Graf Wilhelm II. von Jülich erbaute Burg Nideggen besichtigt. In den finsternen Burgverliehen schmachteten um das Jahr 1300 die Gefangenen der Erzbischöfe von Köln und Falkenburg. Die noch erhaltenen Räume der

Burg beherbergen heute das Heimatmuseum von Nideggen. Eine Merktafel verzeichnet den Besuch des letzten deutschen Kaisers. Am 11 Uhr waren wir in Heimbach, wo geraftet und dann im Kölner Hof zu Mittag gespeist wurde. Die Mittagspause wurde mit kleinen Streifzügen durch die Stadt und die Anlagen im Rurtal ausgefüllt. Nachmittags ging's auf dem Waldweg zum Kloster Mariawald, einer Niederlassung der Trappistenmönche. Die Angehörigen des Ordens müssen ein strenges Schweigegebot ablegen, leben vegetarisch und leisten harte Feldarbeit. Im Wirtschaftsraume des Klosters nahmen wir einige Erfrischungen zu uns, probierten auch das von den Klosterbrüdern gebrauchte Bier. Dann nahmen uns die Omnibusse wieder auf und fuhren uns zum Urftsee, der Urfttalsperre. Dieses gewaltige Werk der Wasserbautechnik wurde unter Leitung von Baurat Frenzen noch vor dem Kriege vollendet. Das Staubecken faßt 45 Millionen Kubikmeter Wasser, die Sperrmauer ist 58 Meter hoch. Von hier aus sichten wir die Ordensburg Vogelsang, die vom Führer errichtete Schulungsstätte für politische Leiter. Gegen 6 Uhr brachte uns das Motorboot nach Gemünd. Während der etwa eine halbe Stunde währenden Bootsfahrt hatten wir Gelegenheit, reizvolle landschaftliche Bilder zu beiden Ufern des Sees zu bewundern. Nun ging die



Vor dem Brunnen der Burg Nideggen

Autofahrt nach Köln, wo eine anderthalbstündige Rast gemacht wurde. Gegen 11.30 Uhr waren wir wieder in Krefeld. Dieser Tag einer harmonisch verlaufenen kameradschaftlichen Veranstaltung wird uns allen als freudiges Erlebnis in steter Erinnerung bleiben. E. R.

Kameradschaftsfahrten

1. Nach Winningen

Nach einer bösen Regenwoche schien am 13. Juni endlich wieder die Sonne, als sich um 6 Uhr alle Kameraden der Belegschaft „Blechwalzwerk“ zur Rhein-Mosel-Fahrt am Bahnhof einfanden. In Godesberg hatte unser Fahrtenauschuß die Frühstückspause vorgesehen. Im Hotel „Rheinland“ ließen wir uns den heimatischen Stoff „Rhenania Pils“ wohl mundeten. Nach herrlicher Fahrt an Deutschlands schönstem Strome entlang kamen wir gegen 11 Uhr nach Niederbreisig, wo noch einmal Halt gemacht wurde. Hier hatten wir Gelegenheit, den Märchenwald und die Brunnenanlage zu besichtigen. Allmählich machte sich bei den meisten der Hunger bemerkbar. In Koblenz nahmen wir im Gasthause „Zum Alten Franziskaner“ ein vorzügliches Mittagessen ein. Darauf besuchten wir das „Deutsche Eck“. Hier herrschte Hochbetrieb, waren doch gerade drei Dampfer mit Kumpels und einer

Der Lauf von Marathon

Von E. Droste-Hülshoff

Die nachstehenden Ausführungen sind gerade für uns von dreifachem Werte: zunächst als geschichtliche Betrachtung über einen denkwürdigen Sieg vaterländischer Hingabe gegen die überlegene Masse, sodann als zeitgemäße Erinnerung gelegentlich des bevorstehenden Beginns der 11. Olympischen Spiele in Berlin, nicht zuletzt aber, weil jeder „Edelstahler“ das Ereignis unserer Werke unter dem Namen Marathon-Eck mit berechtigter Vergnügung als vorbildliche deutsche Wertarbeit bezeichnet. D. Schriftst.

Bei Marathon, dem historischen Flecken in der Nähe des heutigen griechischen Dorfes Vrana, erhebt sich ein 10 Meter hoher, 150 Meter im Umfang messender Hügel: der „Sorós“, der Grabhügel der gefallenen Athener der berühmten Schlacht von Marathon. Der Ruhm weniger Kämpfe der Geschichte hat die Jahrhunderte so überdauert, wie der jener des Jahres 490 v. Chr., wo ein kleines Häuflein tapferer Griechen das weit überlegene Heer der Perser siegreich

schlug. Damals landeten die Truppen des Perserkönigs Dareios in einer Stärke von etwa 100.000 Mann an der Ostküste Attikas in der Bucht von Marathon, um Athen auf dem Landwege zu erreichen. Da zogen gegen 9.000 athenische Krieger und 1.000 Mann aus Plataea unter der Führung der Feldherren Miltiades, Kallimachos und anderer dem Heere der Perser entgegen. Bei Marathon entspann sich der Kampf. Mut, Tüchtigkeit im Geländelauf und körperliche Gewandtheit sicherten den Griechen die Überlegenheit über das mächtige Perserheer. Die Athener umgingen den Feind, fielen ihm in den Rücken und trieben ihn in die verderbenbringenden Sümpfe bei Marathon. Nur mit Mühe konnte ein Teil der Perser den Landungsplatz der Flotte wieder erreichen. Nach heißem Ringen, wobei noch einige Schiffe in die Hand der Griechen fielen, flüchteten die Perser mit dem Rest ihrer Fahrzeuge aufs Meer hinaus.

Die Athener hatten einen glänzenden Sieg errufen. In ihrer Stadt aber warteten die zurückgebliebenen Bürger und Frauen voll

Sorge auf Nachrichten über den Ausgang des ungleichen Kampfes. Da sandten die Feldherren einen jungen Soldaten als Boten nach Athen. Der Läufer rannte in der glühenden Hitze des griechischen Spätsommertages durch Schluchten und Wälder, über die schlechten, steinigten Wege des bergigen attischen Geländes. Er lief, so schnell er konnte, er lief mit letzten Kräften, als sein Herzschlag auszusetzen drohte. Er kam nach Athen, hatte dort eben noch die Kraft, das erlösende Wort „Siege“ zu rufen und sank dann tot zu Boden.

Zu Ehren dieses „Läufers von Marathon“ finden heute noch bei den Olympischen Spielen die Marathonläufe statt, die über die gleiche Entfernung von 42 km führen, die Athen und Marathon trennt. Schon das erste Olympia von 1896 zu Athen hatte seinen Marathonlauf. Irgendein Mitglied des Sportausschusses war auf den Gedanken gekommen, und die Allgemeinheit hatte ihn begeistert aufgegriffen. Ein schöner, den antiken Preisvasen nachgebildeter Pokal harrte des Siegers. Doch die Sachverständigen

Feierabendfreude

Mir oder mich?

Bei einem Disput mit seinem Adjutanten über Wrangels mangelhafte Aussprache erklärte Wrangel diesem, es sei doch ganz egal, ob man mir oder mich sage. Das konnte doch auf eins raus. Als der Adjutant das zu bezweifeln wagte, schlug Wrangel ihm eine Wette vor. Er werde ihm das beweisen. Wrangel versicherte darauf 20 Einladungen zu einem Abendessen. Zehn begannen mit den Worten: „Ich gebe mir die Ehre...“ und zehn mit den Worten: „Ich gebe mich die Ehre...“ Am andern Abend waren alle 20 geladenen Gäste erschienen, womit Wrangel seine Wette gewonnen hatte.

Die Kugel

Es war im Gefecht von Vignis, wo der junge Reiteroffizier Hans Joachim von Zieten mit einem Weinschuh vom Pferd geholt wurde. Im Feldlazarett dockerten zwei Feldscherer eine gute Viertelstunde an seinem Bein herum. Bis es Zieten doch zu bunt wurde: „Schockschwerenot“, wettete er, „werdet Ihr denn noch heute mit ihm fertig?“ — „Herr Leutnant“, stotterten die, „wir können beim besten Willen die Kugel nicht finden.“ — „Allmächtiger Gott“, stöhnte Zieten, „warum habt Ihr denn das nicht gleich gesagt? Die hab' ich mir schon selbst raus geholt. Hier habt Ihr sie!“

Eine neue Sache

Schon als Referendar hat Karl Simrock, der am 18. Juli vor 60 Jahren verstorbene Dichter, das Nibelungenlied überfegt, eine Arbeit, die über 60 Auflagen erlebte. Damit ist eine heitere Vorgebezeit verknüpft, die der Übersetzer auf einer Reise erlebte. Er kam mit einem Manne zusammen, der Handlungsreisender war, ein vergnügtes Haus, der eine Menge lustiger Geschichten erzählte, aber schließlich von der Neugierde geplagt war, zu wissen, welchen Beruf sein Gefährte habe. Nachdem er Simrock erzählt hatte, daß

er in Seidenstoffen reise, fragte er ihn geradezu: „Und worin reisen Sie?“ „In Nibelungen“ antwortete Simrock ruhig. Der Kaufmann sagte: „In Nibelungen? Ich muß sagen, es gibt jetzt so unendlich viele neue Sachen mit schönen Namen, aber von Nibelungen habe ich noch nie gehört.“ Simrock klärte ihn jetzt auf, und beide lachten herzlich über den Scherz.

Die „Schätzung“

Der alte Mackensen wollte einmal bei einer Rekrutenbesichtigung die Fähigkeit der neuen Soldaten im Zeitschätzen feststellen. „Ich ziehe jetzt meine Uhr“, wandte er sich an einen Rekruten. „Rufen Sie Halt, wenn nach Ihrer Schätzung fünf Minuten vergangen sind“. Der Soldat stiert geradewegs über den nicht allzu großen Vorgesetzten hinweg. Fast auf die Sekunde genau schreit er „Halt“. Mackensen ist verblüfft. „Woher wußten Sie das so genau“, will er wissen, und erhält die Antwort: „Von der Kirchenuhr hinter Ihnen, Herr General.“

Fragelasten

Fragen.

Austen. a) Was versteht man bei unseren Remanit- und Thermanstäben unter autenitischem Gefüge?
b) Welchen schädlichen Einfluß übt die interkristalline Korrosion auf unsere rost- und säurebeständigen Remanitstäbe aus?

Wi. Werden heute noch Holzkohlenstäbe hergestellt? Wie ist ihre chemische Zusammenfassung? Welche Verwendung finden sie, bzw. haben sie gefunden?

Verst. Wie erklärt es sich, daß Verstit, der u. a. einen sehr hohen Gehalt an Nickel hat, solch hervorragende magnetische Eigenschaften aufweist, während andererseits hochprozentiger Nickelstahl direkt unmagnetisch ist?

Georg D. Welchen Nährwert hat Edel-Comfrey? Kann man ihn als Grünfutter für Ziegen verwenden?

Antworten auf Nummer 3

Trude. Die vollständige Neitausrüstung für Damen kostet etwa 70 RM. Vestellungen können beim Sportbüro aufgegeben werden, das auch Zahlungserleichterungen vereinbart. Anmeldungen nimmt das Sportbüro entgegen.

Fi. Grundsätzlich sind zwei Arten des Anlössens zu unterscheiden: 1. das Anlössen bei niedrigeren Temperaturen auf Farbe, 2. das Anlössen bei hohen Temperaturen von 550° bis 580°, die genau mittels Meßgeräts festgestellt werden sollten.

Die letztgenannte Art muß vor allem bei den hochlegierten Schnellarbeitsstählen zur Erzielung höchster Zähigkeit und Schneidkraft angewendet werden.

Der „000 Spezial 31“ ist in seiner Legierung so aufgebaut, daß durch das einfache Härten schon gute Zähigkeit und Schneidkraft ohne das Anlössen bei höheren Temperaturen erreicht wird, so daß er als unempfindlicher Gebrauchsstahl für alle Zwecke in der Werkstatt geeignet ist. Ein Entspannen durch Anlössen auf Farbe (hellgelb) ist aber immer empfehlenswert.

Termal. Ja, gerade bei hochlegierten Stählen ist die Termalhärtung zu empfehlen; Näheres geht aus unserer Ausarbeitung „Die Anwendbarkeit der Stufenhärtung“ hervor, die von der Abt. Planung kostenlos herausgegeben wird.

Erfolgreiche Schützen

Die Fachschaft „Schießen“ der Deutschen Edelstahlwerke A.G., Wert Remscheid, veranstaltete am 7. Juni 1936 zusammen mit der Kameradschaft ehemaliger 39er ein Wertschießen. Die Fachschaft Schießen der D.G.W. konnte mit einem Ergebnis von plus 86 Ringen den Wettkampf für sich entscheiden.



Adolf-Hitler-Brücke bei Krefeld-Verdingen;
Gesamtlänge 770 m, Gesamtgewicht 7000 t



Der Führerstellvertreter Reichsminister Seydewitz die „Adolf-Hitler-Brücke“ in Krefeld ein

schüttelten die Köpfe: eine Strecke von 42 km zu laufen, schien geradezu ungeheuerlich. Das gesamte griechische Volk vom Landesherrn bis zum letzten Bauer aber hegte nur den einen glühenden Wunsch, daß ein Grieche Sieger des ersten Marathonlaufes der wiedererstandenen antiken Spiele werde.

Der Marathonlauf fand am 29. März 1896 statt. Im Marmorstadion von Athen wartete eine ungeheure Menschenmenge in fieberhafter Spannung auf das Eintreffen der Läufer. Der griechische König Georg I. war mit seinem gesamten Hofstaat anwesend. Man hatte alle übrigen Sportkämpfe vergessen und dachte nur noch an den Lauf von Marathon. Auch längs der Straße, auf der die Läufer herankommen mußten, standen die Zuschauer in dunklen Mauern, trotz der heißen Sonne, die vom blauen Griechenhimmel strahlte. Ein Kanonenschuß sollte das Eintreffen des ersten Läufers verkünden.

Inzwischen standen 25 junge Läufer aus aller Welt in der Nähe des Soros bei Marathon und warteten, bis ein griechischer Offizier gegen zwei Uhr nachmittags das

Zeichen zum Start gab. Unter den Läufern befanden sich sechs Griechen. Auch ein großer schlanker junger Hirte aus dem Dorf Almarusi hatte sich zum Lauf gemeldet, obgleich er kein Sportsmann und noch nie bei einem Rennen mitgelaufen war. Dieser Spyros Louis wußte nichts von sachgemäßem Training und allen sonstigen für Sportler gültigen Regeln. Er hatte nur gefastet und gebetet und in der letzten Nacht vor dem Marathonlauf vor einigen Heiligenbildern um den Sieg der griechischen Läufer gefleht.

Wie fein antikes Vorbild lief Spyros Louis über staubige, steinige Wege unter der sengenden griechischen Sonne. Er trug leichte Bastische und die griechische Tracht mit weißen flatternden Hemdärmeln. Viele ausländische Läufer mußten aufgeben, da sie dem Lauf in der mörderischen Hitze nicht gewachsen waren. Aber die Besten lagen immer noch weit vor Spyros Louis, und es schien völlig ausgeschlossen, daß er sie überhole. Nach sechs Kilometer vor dem Ziel lief ein Australier, Flack, an der Spitze. Die Kunde hiervon gelangte ins Stadion und brachte

große Enttäuschung. Plötzlich sauste ein griechischer Offizier zu Pferde in das mächtige Rund, saß ab, lief in heller Aufregung zur Königsloge und meldete, der Australier sei ohnmächtig geworden, auch die übrigen Läufer seien zurückgeblieben, ein Grieche, der Griechen Spyros Louis, werde als Sieger im Marathonlauf einparieren! Die Nachricht flog wie ein Lauffeuer durch die Ränge. Ein ungeheurer Jubel brach los. Da ertönte auch schon der Kanonenschuß. Der junge griechische Hirte lief in seiner weißen, wehenden Fustanella ins Stadion. Er zeigte fast keine Ermüdung, lief flott noch die Runde durch die Kampfbahn und wurde unter fanatischem Jubel vom König empfangen und mit der Goldenen Medaille geschmückt.

Louis war der erste und bisher einzige Sieger Griechenlands im Marathonlauf. In vierzig Jahren konnte nie wieder ein Grieche den Lauf gewinnen. Aber jener erste siegreiche Marathonläufer Spyros Louis lebt noch und wird zum Olympia in Berlin das olympische Feuer entzünden.

Unsere Jubilare



Gefolgschaftsmitglied Jakob van Meegen trat 1911 als Dreher in unsere Abteilung Magnetwerk ein, von 1919 an stand er dieser Abteilung als Meister vor. Seit 1927 ist er Meister in der Stahlkontrolle. Für seine 25-jährige Werkstreue danken wir ihm und sagen ihm unseren herzlichsten Glückwunsch.



Unser Gefolgschaftsmitglied Gottfried Mellen trat am 12. Juni 1911 als Oberbeizer bei uns ein und ist seit 1924 als Presseführer im Hammerwerk tätig. Sein 25-jähriges Dienstjubiläum feierte er am 12. Juni. Am Kameradschaftsabend der Abteilung Hammerwerk wurden ihm von der gesamten Gefolgschaft die herzlichsten Glückwünsche übermittelt, denen wir uns anschließen.

Die HJ-Fahne der Stahldorffschule



Jungbannführer Scholten hißt die HJ-Fahne

Am 12. Juni wurde an der Stahldorffschule die HJ-Fahne gehißt. Fahnenmast und Fahne wurden der Schule von den Edelfabrikanten zur Verfügung gestellt. Zur Feierstunde waren der Ortsgruppenleiter, der Jungbannführer, der Schulleiter und die Jungendworte erschienen. Die Schule unseres Bezirkes war bekanntlich die erste im Stadtgebiet Krefeld, die eine 100%ige Mitgliedschaft der Schüler in der Staatsjugend melden konnte.

Das schöne Sauerland

„Dem Wandersmann gehört die Welt in all ihren Weiten.“ Wir Krefelder und nicht zuletzt wir „Edelfabrikanten“ wandern gern. Aber es muß nicht immer die Ferne sein, die uns lockt. Die engere und weitere Heimat birgt des Herrlichen genug. Welch eine Fülle von Schönheit und Frohsinn eröffnet sich z. B. dem Wanderer an einem sonnigen Frühlingstage im Sauerland! Man genießt nicht nur das Beste und Reinste auf Erden, die heilige Naturstimmung, die zu edlen Regungen erhebt, sondern fühlt auch die belebende, auffrischende Wirkung auf Körper und Geist und denkt mit Rückert:

„Wie sich das Land so frühlingsselig breitet,
So jung und rein im köstlichen Geiseln!
Mein Blick sich trunken in die Ferne weitet,
Die holden Wunder alle zu verstehn.“

Hier freut sich das Auge der bunten Schönheit eines künstlichen Sees zwischen hohen Bergen, einer der etwa zwanzig sauerländischen Talsperren, dort staunt der Geist über die gewaltigen Blöcke der Bruchhäuser Steine oder über den Wirrwarr des zerklüfteten Felsenmeers, das, von hellem Grün beschattet, wie der Gegenfatz zwischen rauher Unter- und freundlicher Oberwelt wirkt. Tief im Inneren der Erde aber bewundert der Eindringling die einzigartigen Gebilde der Tropfsteine in den Kalkfelsen.

Einzelne Gegenden des Sauerlandes wie das Lennetal von Altena bis Hohenlimburg, das Ruhnetal hinter Winterberg, das Mehlfännchental beim Jagdhaus, das noch wenig bekannte Patroptal und viele andere gewundene Täler wirken auf den Beschauer wie freundliche Musik. Malerisch gelegene Dörfer in tiefen Waldtälern, die sauberen westfälischen gartenumrahmten Bauernhäuser sind Idyllen für ein weiches, träumerisches Gemüt.

In den Höfen wirkt und schafft ein fleißiges Völkchen. „Wir haben keine süßen Reden und schöner Worte Überfluß“, „Gradaus, das ist Westfalenbrauch“. Diese trefflichen Dichterworte von Emil Rittershaus charakterisieren besser als breite Schilderungen den im Sauerland lebenden kräftigen, gesunden Menschen-schlag. Noch ein Wort aus dem schönen Westfalenliede sei hier angeführt: „Wenn du uns willst willkommen sein, so schau auf's Herz, nicht auf den Schein.“ Bekannt ist der von Pfarrer Möller, dem Pfarrer von Elfen, verfaßte Abschiedsbrief der westfälischen Pro-

vinzen nach dem Tilsiter Frieden als Antwort auf das Abschiedsschreiben Friedrich Wilhelm III. Da heißt es in schlichten, warmen und freimütigen Worten: „Den Du mußt nig twifeln, dat in unsen Aldern dat Blod der olen Cherusker noch furing flüt un wi noch stolt darup



Sallenberg (Sauerland)

sünd, Hermann und Wittekind unsre Landlütde to nomen. Wi hädde seker dat Vaderland reddet, denn unsre Landnegte hert Mark in den Knocken un ere Selen sünd nog nig anftreten. Unsre Wiver sögt sülvst ere Goeren, unsre Dögter sünd keine Modeapen, un de Tidgest hat oever uns sine Pestflugt nog nig utguten.“ So sind auch heute die Bewohner des Sauerlandes.

Radwanderwege im Gau Düsseldorf

Wak Wenn — was die natürliche Folge mangelnder Verkehrsbezeichnungen ist — der Radwanderer jedesmal nach kurzer Fahrzeit absteigen muß, um den Weg zu erfragen, dann ist der Zweck der Fahrt verfehlt, da die Lust an der Wanderung und an der Benutzung der Radwanderwege verlorengeht. Im Gebiete des Gau Düsseldorf ist diese Gefahr von dem Vorbereitenden Ausschuß zur Erstellung von Radfahrwegen in den Provinzen Rheinland und Westfalen und dem Gauamt „RdF.“ klar erkannt worden.

Man hat begonnen, die Radwanderwege zu kennzeichnen. Wenn auch dieser Gedanke an sich keineswegs neu ist, so erscheint er durchaus geeignet, bei richtiger und allgemeiner Durchführung eine beachtliche Steigerung der Verkehrssicherheit zu erzielen. Als Erkennungszeichen der Radwanderwege wurde die Darstellung eines Radfahrers gewählt.

Der erste große Radwanderweg des Gaugebietes Düsseldorf, von Köln nach Neuß,

ist schon in dieser Weise gekennzeichnet worden. Bei einer Kreuzung der Radwanderwege mit Kraftverkehrsstraßen sollen Warnungsschilder aufgestellt werden, die eine ungefähliche Überquerung ermöglichen. An die großen Längsverbindungen durch das Gauggebiet werden Querverbindungen angeschlossen, die das gefahrlose Erreichen schöner Landschaftspunkte durch radwandernde Volksgenossen erleichtern sollen.

Radfahrwege sind nötig!

Krefeld-Ürdingen als Beispiel

Wak Die Zahl der Städte, die über den Berufsverkehr, d. h. über den Pendelverkehr der Arbeiterschaft zwischen Wohnung und Beschäftigungsstätte, zuverlässige Erhebungen und Untersuchungen durchgeführt hat, ist außerordentlich gering. Dort aber, wo dies geschehen ist, sind außerordentlich interessante Ergebnisse gezeitigt worden. So zeigt das Ergebnis einer solchen verkehrspolitischen Untersuchung der Stadt Krefeld-Ürdingen, die einzigartig im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist, daß von den im Stadtkreis Krefeld-Ürdingen beschäftigten Berufstätigen mehr als 7000 Auswärtige sind, von denen etwa ein Fünftel auf den Straßenverkehr angewiesen ist. Umgekehrt arbeiten von den in Krefeld-Ürdingen wohnhaften Einwohnern weit über 2000 auswärts, von denen wiederum fast ein Siebtel auf den Straßenverkehr angewiesen ist. In diesem Arbeiterpendelverkehr einer Industriestadt kommt naturgemäß aber nur ein Bruchteil der auf das Fahrrad als Beförderungsmittel angewiesenen Volksgenossen zum Ausdruck. Erfahrungsgemäß benutzen auch die am Beschäftigungsort ansässigen Arbeiter zu einem überwiegenden Teile das Fahrrad zur Erreichung ihrer Arbeitsstätte. Das gilt besonders für die großen Industriezentren in Westdeutschland, wo das Fahrrad ein unentbehrliches Verkehrsmittel für die arbeitende Bevölkerung geworden ist.

Je mehr aber die Maßnahmen nationalsozialistischer Siedlungspolitik und Auflockerung der Großstädte verwirklicht werden, um so wichtiger wird die Aufgabe der Schaffung ausreichender gesicherter Verkehrsmöglichkeiten durch Schaffung von Radfahrwegen. Auch für die auswärts wohnenden Beschäftigten, die die Arbeitsstelle durch die Bahn, Straßenbahn oder Autobus erreichen, ist das Fahrrad oft unentbehrliches Verkehrsmittel, um das in Frage kommende Anschlußverkehrsmittel benutzen zu können, eine Tatsache, die besonders wiederum in Westdeutschland, so am Niederrhein und im weiteren rheinisch-westfälischen Industriegebiet gegeben ist. Zumeist sind dabei die benutzten Anfahrstraßen außerordentlich stark verkehrsbelastet und nicht weniger mit Verkehrsgefahren für den Radfahrer verbunden. Auch hier ist die Schaffung von Radfahrwegen eine unumgängliche Notwendigkeit zur ausreichenden Sicherung des Berufsverkehrs.

Autosieg ist Arbeitssieg

Der deutsche Arbeiter ist heute mehr denn je zur besten Qualitätsarbeit verpflichtet, besonders wenn er Werkzeuge und Maschinen herstellt, bei denen im Falle des Versagens sofort Menschenleben in Gefahr kommen. Solche Arbeiter sind auch die in den Deutschen Edelstahlwerken mit der Erzeugung von Kurbelwellen beschäftigten Volksgenossen. Am 14. Juni einmal zu zeigen, von welcher ungeheurer Tragweite die Sorgfältigkeit und Gewissenhaftigkeit ihrer Arbeit ist, fuhren die Deutschen Edelstahlwerke, Wert Reimscheid, am 14. Juni mit 70 ihrer Arbeiter zum Nürburgring, um sie einmal Zeuge eines materialfressenden Autorennens sein zu lassen. Mit zwei Autobussen ging die schöne Fahrt zum Rhein, zur Ahr und in die Eifel. Auf der Quiddelbacher Höhe fand man einen schönen, überficht gewährenden Punkt. Von dort haben die Arbeiter das große Rennen um sportliche und technische Vorbeeren, das mit einem Sieg der deutschen Farben endete. Hier wurde den Arbeitern deutlich klar, wie wichtig es ist, jede auch scheinbar geringfügige Arbeit mit der größten Gewissenhaftigkeit auszuführen, denn „Murrts“ kann leicht Unterbrechung, Niederlage, aber auch den Tod bedeuten. Mit seinem „Im Helfer zu solchen Triumpfen deutscher Arbeit zu sein, diese Erkenntnis war der schönste Gewinn der Fahrt.“ W.H.

„RdF.“-Reisen

Wak Hier und dort ist die Behauptung aufgestellt worden, daß es nur möglich sei, alle zwei Jahre jeden Schaffenden an einer „RdF.“-Reise teilnehmen zu lassen. Hierzu wird amtlich mitgeteilt, daß diese Vermutungen nicht auf Tatsachen beruhen. Grundsätzlich hat jeder schaffende Deutsche, dessen Einkommen ihm eine Privatreise nicht gestattet, jedes Jahr das Recht, an einer „RdF.“-Urlaubsreise von einer Woche und mehr Dauer teilzunehmen. Es liegt an den Arbeitskameraden selbst, die entsprechende Rücksicht auf die Verhältnisse zu nehmen, die nun einmal auf dem Gebiete der Verteilung aller Volksgenossen für die „RdF.“-Reisen nicht von der Hand zu weisen sind.

Es ist oft genug darauf hingewiesen worden, wie unsinnig es ist, wenn alle Volksgenossen für die natürlich am meisten begehrten Termine der Hauptreise- und Ferienzeit ihre Urlaubspläne schmieden und anmelden, genau so, wie es praktisch unmöglich ist, in einem Jahre gleich alle schaffenden Deutschen an Hochseefahrten teilnehmen zu lassen. Mit der entsprechenden Rücksicht auf diese Gegebenheiten bei der Auswahl des Reisezieles und der Reisezeit ist es durchaus möglich, daß jeder schaffende Volksgenosse jährlich an einer größeren „RdF.“-Reise teilnimmt.

Rückgang der Streitfälle

Wak Nach dem soeben im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Geschäftsbericht der Oberversicherungsämter, die im Rechtszuge der Sozialversicherung zweite Instanz sind, hat die Zahl der Streitfälle im Jahre 1935 weiter abgenommen. Es waren im Spruchverfahren rund 190000 Sachen zu bearbeiten, 22000 = 10 v. H. weniger als 1934. Erledigt wurden 147000 Streitfälle, davon 12600 durch rechtskräftige Vorentscheidung ohne öffentliche Verhandlung. Durch Anerkennung oder Vergleich wurden 12900 = 8,75 v. H. aller erledigten Sachen beendet, erheblich mehr als

Langstreckenfahrer W. Ramphausen

Der NSKK-Scharführer Willi Ramphausen, dessen Bild wir hierneben bringen, ist Mitglied des Werksportvereins DEW. und zählt zu den besten westdeutschen Gelände- und Langstreckenfahrern. Er konnte von Oktober 1935 bis jetzt 6 Großveranstaltungen siegreich bestreiten, und zwar: Westdeutschlandfahrt 1200 km (Goldene Medaille), Eifel-fahrt (schnellste Zeit des Tages 120,8 km/Std.), R.D.M.-Meisterschaft Holland 1935, Pokalsieger 1935, Westdeutsche Gelände- und Zuverlässigkeitsfahrt über 400 km (Goldene Medaille). Im Vorjahre erlangte er den Meistertitel im Internationalen Turnier in Holland, bestehend aus Geschwindeigkeits-, Gelände- und Bergprüfung. Am 21. Juni 1936 verteidigte er den Titel siegreich als einziger Deutscher gegen starke ausländische Konkurrenz. Als Anerkennung für seine sportlichen Leistungen erhielt er von der Werksdirektion einen Sonderpreis und von der Stadt Krefeld die Plakette der Stadt Krefeld.



im Verhältnis früherer Jahre. Auch der Anteil der durch Zurücknahme usw. zu Ende gebrachten Spruchverfahren wuchs, während der Anteil der durch Urteil und Vorentscheidung erledigten abnahm.

Es ist erfreulich, daß die Zahl der Streitfälle in der Sozialversicherung geringer wird. Dadurch werden öffentliche Gelder eingespart, die besser für andere Zwecke verwendet werden können. Zwei Gründe dürfte diese rückläufige Entwicklung haben: die Besserung der gesamten Wirtschaftslage durch Fortgang der Arbeitsschlacht und die Arbeit der Rechtsberatungsstellen der DAF. Diese sind bemüht, durch verantwortungsbewußte Beratung und Vertretung der DAF-Mitglieder in Sozialversicherungsfragen die Spruchbehörden vor der Belastung durch aussichtslose Streitfälle zu schützen und mehr als bisher eine gütliche Einigung zwischen Versicherten und Versicherungsträger zu suchen.

25 Jahre Reichsversicherungsordnung

Vor 25 Jahren, am 19. Juli, erhielt die Reichsversicherungsordnung die kaiserliche Unterschrift. Dieses soziale Ereignis darf der öffentlichen Betrachtung aus verschiedenen Gründen nicht vorenthalten werden.

Als Bismarck vor rund 50 Jahren die Gesetzgebung zur deutschen Sozialversicherung begann, konnte er dies bei dem völlig neuen Gebiet und dem Mangel fast jeglicher Erfahrung nur schrittweise tun. Aber schon die kaiserliche Votschaft von 1881 faßt das in seiner Auswirkung zu schaffende Werk der deutschen Sozialversicherung als einheitliches Ganzes auf. Die zunächst einzeln geschaffenen Gesetze bedurften daher einer Zusammenfassung. Hierin liegt einer der wichtigsten Grundgedanken der Reichsversicherungsordnung, die damals acht Versicherungsgesetze ablöste. Diese Zusammenfassung gestattete ferner auch einheitliche Lösungen in verschiedenen Teilfragen für alle drei, auch nach der Reichsversicherungsordnung selbständig gebliebenen Versicherungszweige der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung.

Solche einheitliche Lösungen fanden z. B. die Vorschriften über die Wahl der Organe, die

Vermögen der Versicherungsträger, die Aufsicht, die Beziehungen der Versicherungsträger zueinander und besonders das Verfahren bei den Rechtsstreitigkeiten. Mit der Reichsversicherungsordnung wurden für die geschaffenen drei Instanzen die Versicherungsämter als untere, die Oberversicherungsämter als mittlere und das Reichsversicherungsamt als höchste Spruch- und Beschlusbehörde für alle drei Versicherungszweige geschaffen.

Die Zahl der Versicherten stieg von 1911 bis 1914 in der Unfallversicherung um etwa 1½ Millionen, in der Krankenversicherung um rund 2 Millionen. Die Landkrankenassen wurden als neue Träger der Krankenversicherung eingeführt, die Ortskrankenassen von ihrer bis dahin beruflichen Gebundenheit gelöst und auch die Ersatzklassen einer neuen Regelung unterworfen. Die Invalidenversicherung erhielt die beachtliche Ergänzung der Hinterbliebenenversicherung.

Das neue Gesetz stand unter keinem guten Stern. So hatte z. B. die Sozialdemokratie im Reichstag die Reichsversicherungsordnung, wie vordem alle früheren sozialen Versicherungsgesetze, abgelehnt. Und nach dem Weltkrieg vermochte der politische Einfluß der Marxisten, daß ein beträchtlicher Teil der langen parlamentarischen Verhandlungszeit mit endlosen Streitigkeiten über das Recht der Krankenkassenangestellten vertan wurde. Auch die Grundgedanken der Reichsversicherungsordnung fanden keine Fortentwicklung, ja nicht einmal eine vollständige Verwirklichung. Obwohl man die Zusammenfassung der Versicherungszweige als wichtigstes Ziel hervorhob, errichtete man neben der Reichsversicherungsordnung das Angestelltenversicherungsgesetz. Die Knappschaft erfaßte man nicht, und 1927 schuf man ebenfalls wieder außerhalb der Reichsversicherungsordnung die Arbeitslosenversicherung. Auch die Einheit des Verfahrensanges wurde nicht erreicht. Bayern, Sachsen und Baden erhielten als dritte Instanz ihr eigenes Landesversicherungsamt.

Die mit vieler Mühe erstrebte und auch weit hin erreichte Übersichtlichkeit des Gesetzes ging so bald verloren. Wahrlich, ein dornenvoller Weg! Ein Segen, daß noch rechtzeitig auch für die deutsche Sozialversicherung Adolf Hitler das Steuer herumwarf. Das Ziel des Staates

ist, dieses Gesetz wieder übersichtlich, wieder volksnahe zu machen. Die Wege zu dieser Riesenarbeit sind beschritten. In kraftvoller Tat ist der Aufbau unter Rücksicht auf die Fortentwicklung des Versicherungsrechtes auch hier begonnen. Mag der Reichsversicherungsordnung zum Wohle des deutschen Volkes eine bessere Zukunft beschieden sein!

Was ist Siedlung?

Daß Wenig erfreulich ist die Feststellung, daß eine ganze Reihe von Veröffentlichungen nicht geeignet ist, die große Idee des deutschen Siedlungswerkes zu fördern. Es dürfte daher angebracht sein, einmal den Begriff Siedlung zu umreißen und die Grenzen abzustechen, innerhalb deren man tatsächlich von einem Siedlungsvorhaben berichten kann. Die allgemeine Auffassung des deutschen Volkes geht, wenn von der Siedlung gesprochen wird, dahin, daß einmal die bäuerliche Ansiedlung und andererseits die Nebenerwerbs-siedlung (Heimstätten-siedlung) des schaffenden deutschen Menschen als Siedlungen den Charakter aufweisen, der erst die Siedlung ausmacht.

Es ist falsch, wenn Projekte als Siedlungen bezeichnet werden, die lediglich ein Wohnhaus mit kleinstem Garten darstellen, die keinerlei Möglichkeiten zur zusätzlichen Einkommens bieten und bei einer Belastung bis zu 80 RM. monatlich als mittlere Villen zu bezeichnen sind. Hier den Begriff Siedlung zu verwenden, wäre völlig unangebracht. Wo es sich um Errichtung von mehreren Einfamilienhäusern im Villenstil handelt, kann man den Begriff Siedlung noch weniger anwenden.

Die Klein- bzw. Heimstätten-siedlung zielt nicht auf die Errichtung eines größeren oder kleineren Wohnhauses ab, sondern hat eine bei weitem größere Zielsetzung, nämlich die Seßhaftmachung des deutschen Arbeiters, seine wirtschaftliche Sicherung und Besserstellung. Daß in diesem Zusammenhang das Wohnhaus nur klein und bescheiden gebaut werden kann, versteht sich von selbst. Trotzdem aber soll die räumliche Aufteilung der Wohnfläche so gehalten sein, daß der gefunden kinderreichen Familie der zu ihrer Entwicklung erforderliche Raum in jedem Falle sichergestellt

Unterwegs versichert?

Daß Im Regelfalle ist der Versicherungsschutz der Reichsunfallversicherung auf die Betriebsstätte beschränkt (§ 544 RVO.). Durch das Änderungs-gesetz vom 14. Juli 1925 wurde die Unfallversicherung auf die sogenannten „Wegeunfälle“ ausgedehnt. § 545a RVO. befaßt, daß als Beschäftigung in einem versicherten Betriebe auch der mit dieser Beschäftigung zusammenhängende Weg nach und von der Arbeitsstätte gilt.

„Weg“ im Sinne dieser Vorschrift bedeutet das Sichfortbewegen auf ein bestimmtes Ziel hin. Voraussetzung für die Anerkennung eines entschädigungspflichtigen Wegeunfalles ist, daß ein innerer Zusammenhang des Weges mit der Beschäftigung im Betriebe gegeben ist. Ein Zusammenhang besteht in der Regel dann, wenn der Weg zurückgelegt wird, um die Arbeit antreten zu können oder um nach Schluß der Arbeit nach Hause zu gelangen. Die Arbeitsstätte muß Ziel- oder Ausgangspunkt des Weges sein. Der Versicherungsschutz entfällt, sobald der Versicherte den Schutz seiner Häuslichkeit erreicht hat. Auf dem Wege nach der Arbeitsstätte muß der häusliche Wirkungsbereich bereits verlassen sein. Grundsätzlich gehört die ganze Wohnung zum häuslichen Wirkungsbereich. Ferner gehören dazu der Vorgarten am Einfamilienhaus und die Treppe, soweit sie Bestandteil der Wohnung ist oder der alleinigen Verfügungsmacht des Wohnungsinhabers unterliegt. In Großhäusern mit mehreren in verschiedenen Stockwerken befindlichen abgeschlosse-

nen Mietwohnungen gehört die Treppe zum Weg.

Als Wohnung gilt immer die Schlafstelle, von der aus der gewöhnliche Weg zur Arbeit angetreten wird. Während einer Unterbrechung des Weges, z. B. eines Wirtshausbesuches, ist der Versicherte nicht auf dem Wege und deshalb nicht versichert. Unfälle während eines derartigen Wirtshausbesuches sind daher nicht entschädigungspflichtig. Nur ganz geringfügige Unterbrechungen (Verrichtung eines Bedürfnisses, Wechseln der Straßenseite usw.) heben den Zusammenhang im allgemeinen nicht auf. Der weitere Weg nach der Unterbrechung ist wieder versichert, sofern die Unterbrechung sich in angemessenen Grenzen hält.

Als Arbeitsstätte gilt immer der Arbeitsplatz, wo Arbeiten für den versicherten Betrieb ausgeführt werden. Deshalb ist die Fortbildungsschule z. B. nicht als Arbeitsstätte im Sinne des § 545a RVO. anzusehen. Auch der Weg eines Lehrlings auf dem Wege von der Prüfungsstelle, wo er die Gesellenprüfung abgelegt hatte, zur elterlichen Wohnung ist nicht entschädigungspflichtig. Dagegen wird man Wege von und zu Betriebsversammlungen unter Versicherungsschutz stellen müssen. Auch der Weg der einzelnen Gefolgschaftsmitglieder zum Aufmarschplatz anlässlich der Veranstaltungen des 1. Mai ist als Weg nach und von der Arbeitsstätte anzusehen. In der gleichen Weise sind die vom Betriebsführer veranstalteten Kameradschafts-abende zu beurteilen. Sogenannte Nachfeiern fallen jedoch in der Regel nicht mehr unter Versicherungsschutz,

weil hier die Geselligkeit überwiegt. Zu empfehlen ist auch an dieser Stelle, daß der Betriebsführer oder ein von ihm beauftragtes Gefolgschaftsmitglied zu gegebener Zeit bekanntgibt, daß der offizielle Teil des Kameradschafts-abends beendet sei.

Wege während der Arbeitspause genießen ebenfalls Versicherungsschutz, wenn der Weg erforderlich war, um dem Versicherten die zur Erhaltung seiner Arbeitsfähigkeit nötige Ruhe und Ernährung zu schaffen. Auch der in der Mittagspause unternommene Gang, um sich eine die Weiterarbeit erleichternde Handmanschette für das verstauchte Handgelenk zu holen, ist als mit der Beschäftigung im Betriebe zusammenhängend und daher versichert angesehen worden.

Mit der Entwicklung des Straßenverkehrs wuchs auch ständig die Zahl der Wegeunfälle, deren Folgen erfahrungsgemäß schwerer zu sein pflegen als bei den eigentlichen Betriebsunfällen. Der Schadenserfolg kann vom Versicherungsträger ganz oder teilweise vergütet werden, wenn bei der Entstehung des Unfalls auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte ein Verschulden des Versicherten mitgewirkt hat. Der Versicherungsschutz für Wegeunfälle, die auf eigenes Verschulden, Fahrlässigkeit oder groben Leichtsinns zurückzuführen sind, ist somit erheblich eingeschränkt worden. Es genügt ein regelwidriges Verhalten (Fahren ohne Licht, ohne Rückstrahler usw.), das die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer acht läßt. Also, haltet eure Fahrzeuge in Ordnung und beachtet die Verkehrs-vorschriften! Lge.

Wer für den Erwerb eines Eigenheimes monatlich bis zu 80 RM. aufbringen kann und muß, rechnet nicht zur Gruppe der Siedler. Die Reinhaltung des Begriffes Siedlung macht es erforderlich, daß man alles fernhält, was der großen Idee des deutschen Siedlungswerkes abträglich ist. Wenn man den Eigenheimbau als Siedlung bezeichnet, so ist das eine Verwässerung des Siedlungsgedankens. Die Aufgabe, die das deutsche Siedlungswerk innerhalb der Bestrebungen der Umgestaltung des deutschen Wohn- und Lebensraumes zu erfüllen hat, ist staatspolitisch, kulturell und wirtschaftlich von so großer Bedeutung, daß Verwässerungen abgelehnt werden müssen, denn sie wären eine Irreführung des Publikums.

Bekanntlich wird die Holzkohle in verschiedener Form bei manchen menschlichen Krankheiten angewendet. Über ihre Heilwirkung bei unseren Haustieren berichtet E. Mangold eingehend in einem Aufsatz im „Forschungsdienst“ (Band 1, Heft 11, 1936). Besonders als Vorbeugungsmittel hat sich die Holzkohle bewährt, desgleichen als wirksame Medizin bei den verschiedenen Magen- und Darmerkrankungen, bei Schweinen z. B. sehr gut gegen Durchfall; aber auch in der Ferkelaufzucht spielt sie als Vorbeugungsmittel eine große Rolle. Allgemein wird empfohlen, den Schweinen bei einer Fütterung mit Gärfutter, Schnibeln und Rüben täglich je Tier 15 bis 30 Gramm Holzkohle zu verabreichen. Bei der Aufzucht des Geflügels ist dieses Naturheilmittel kaum zu entbehren, zumal es die Tiere sehr gern aufnehmen. Der Wert der Beimischung von Holzkohle ins Futter ist wegen seiner vorbeugenden Eigenschaft unbestreitbar. Freiwillig nehmen ganz junge Küken beispielsweise 4 % Holzkohle (auf das Gesamtfutter gerechnet) auf, erwachsene Hennen jedoch nur 1,5%. Gemäß diesem Nahrungsinстинкт der Tiere muß die Verfütterung von Holzkohle also als unbedingt förderlich angesehen werden.

Das allseits beliebte Gemüse in seinem Ertrage wesentlich zu beeinflussen, geschieht nicht durch Aufzucht in Treibhäusern, erhöhte Düngung oder sonstige kostspielige Mittel. Es gehört lediglich ein — scharfes Messer dazu. Bekanntlich treiben Rohlstrünke aller Art, sofern sie im Gartenboden verblieben, auch nach ihrer Abertung wieder aus. Diese Eigenart kann sich jeder Gartenbesitzer zunutze machen, indem er einfach die zur eigenen Verwendung in der Küche bestimmten Rohlrabiköpfe dicht über dem unteren Blätterkranz, der stehenbleiben muß, abschneidet. Bald beginnt ein neues Sprossen aus den Blattwinkeln, an denen sich mehrere, allerdings kleinere, aber desto zartere Knollen bilden. Ein Absterben der Pflanze tritt nicht ein, weil die Schnittwunde sehr schnell vernarbt. Grundbedingung ist jedoch ein öfteres Begießen des Strunkes. Auf diese Weise läßt sich eine doppelte und dreifache Ernte erzielen, dies alles ohne irgendwelche Nebenkosten.

Wenn man zur Mittagsrast die Stube oder nach Eintritt der Dunkelheit den Vieh- oder Kleintierstall betritt, so bemerkt man häufig ein unwilliges Summen und entdeckt die Urheber.

Aber wozu haben wir einen Staubsauger, eine Ungezieferpripze und eine Kalfpripze? Teilarbeit ist freilich nicht lohnend, besonders wenn Stall und Haus in der Nähe der Dingerstätte liegen. Man wird schon längere Zeit hindurch allabenblich Decken und Wände absaugen müssen, um etwas Erleichterung zu schaffen, oder mit einem Bekämpfungsmittel des Handels zu spritzen. Die Methode, Büsche als Ruhegelegenheit an die Decke zu hängen und die daran hastenden Fliegen abends zu vernichten, ist etwas zu primitiv.

Wiederholte wissenschaftliche Forschungen haben ergeben, daß ein großer Theil des Staubes aus Ruß besteht, der aus den Raminen und Öfen stammt. Aber auch viele mineralische Bestandtheile, feinste Metallsplitter und Stoffasern sind in ihm zu finden. Besonders gefährlich erscheinen den meisten Menschen die zahllosen

Friz: Vati, warum hat die Giraffe so 'nen langen Hals?
Vati: Weil der Kopf so weit vom Körper entfernt ist.

NAME ist Schall und Rauch, ummebelnd Himmelslaut.